

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 30

Artikel: Der deutsch-französische Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entscheiden über diese, für uns so bedeutungsvolle Frage. Es ist wichtig, ihre Ansicht zu kennen, um sich darnach einzurichten.

Vor jedem Unternehmen wird derjenige, der es beabsichtigt, sich fragen, ob sich das Ziel nicht ohne gewaltsame Mittel erreichen lasse, und wenn dieses nicht möglich, welche Kräfte gegenüberstehen, wie sie beschaffen seien, welches die Truppenzahl, die bekämpft werden muß, wie sie organisiert, wie diszipliniert und ausgebildet, welches die Talente ihrer Führer seien? Welchen Vortheil dem Vertheidiger aus der topographischen Beschaffenheit des Kriegstheaters und den allfalls vorhandenen festen Punkten erwachse? Ob es nicht möglich sei, den Gegner vor Beendigung seiner Vorbereitung anzufallen und einzeln zu schlagen.

Die Partaikämpfe, welche in der Schweiz in den vierziger Jahren stattfanden, und die man nicht gerade als sehr blutig bezeichnen kann, haben nicht dazu beigetragen, im Ausland große Begriffe von unsern Wehranstalten zu verbreiten.

Allerdings ist die Schweiz aus den Partaikämpfen neugekräftigt hervorgegangen. Unsere Armee ist auf einen größeren Grad der Kriegstüchtigkeit gebracht worden. Wir glauben aber, die Nachbarstaaten halten gleichwohl auch jetzt einen Krieg gegen die Schweiz und die Verletzung ihrer Neutralität nicht für eine so schwere Sache, als wir oft anzunehmen geneigt sind. Sie halten das Unternehmen vielleicht für leichter, als es in Wirklichkeit sein dürfte. Mögen sie sich aber auch übereilt in den Kampf stürzen und sich in ihren Combinationen betreffs des Widerstandes, der sie erwartet, täuschen, so können sie doch, sobald der erste Schritt einmal gethan ist, nicht mehr zurück, und werden Alles aufbieten, das einmal begonnene Unternehmen zu Ende zu führen. Für uns kommt daher alles darauf an, den Kampf unter möglich günstigen Umständen aufzunehmen.

Fragen wir, welches Mittel dürfte der Feind wählen, um am schnellsten zu seinem Ziele, den Widerstand der Schweiz zu brechen, zu gelangen? Die Antwort lautet, ein plötzlicher Angriff, ein Ueberfall, der durch die Eisenbahnen sehr erleichtert wird. Ein plötzlicher Angriff gewährt dem Angreifer immer große Vortheile, der Gegner wird in seinen Vorbereitungen überrascht, seine Armee ist nicht vereint und kann einzeln geschlagen werden, ein ausgedehnter Landstrich mit allen seinen Hülfquellen fällt dem Gegner gleich in die Hände. — Für die Schweiz, ein Land von geringer Flächenausdehnung, ist ein solcher Ueberfall sehr gefährlich.

Der Feind würde daher hauptsächlich auf das Ueberraschende seiner Invasion und die Wirkung seiner Versprechungen und Zusagen, durch welche er zaghafte Gemüther für sich zu gewinnen hofft, rechnen. Er würde (wie im Jahr 1798) Spaltung und Zwistigkeit im Innern zu erregen suchen, und auf die Schwäche, die durch den langen Frieden erzeugte Weichlichkeit, die Furcht, den Reichthum und den Wohlstand durch den Krieg zu gefährden zählen.

Um einer Gefahr zu begegnen, ist das Erste, sie zu erkennen, dann erst kann man die Mittel finden,

ihr kräftig entgegen zu treten. — Jede Selbsttäuschung ist gefährlich, da sie Veranlassung ist, in thörichtem Vertrauen auf Sicherheit die Vorbereitungen zum Widerstand zu verabsäumen. Verhehlen wir nun die Möglichkeit des Krieges nicht, und treffen wir unsere Anstalten bei Zeiten.

Wichtige Fragen sehen ihrer Lösung entgegen. Wenn aber die Welt in Waffen sich entgegen steht und Stürme die Grundfesten des europäischen Staatesgebäudes erschüttern, da dürfen wir nicht hoffen, uns allein in den Alpen friedlich im hellen Sonnenlichte zu baden. Wenn wir unsere politische Existenz bewahren und ehrenvoll aus einem im Bereich der Möglichkeit liegenden Kampf hervorgehen wollen, so dürfen uns die Ereignisse nicht im Schlaf überraschen; sie müssen uns gerüstet, sie müssen in uns im wahren Sinne des Wortes ein Volk in Waffen finden. Die Schweiz hat eine glänzende Geschichte, sie ist die Trägerin eines großen Prinzips; sie muß entschlossen sein, eher glänzend unterzugehen, als schwachvoll ihre Rechte aufzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsch-französische Krieg.

Militär-politische Skizze von —n.

Seit meiner letzten Darstellung „Zur Lage bei einem Kriege in Folge des spanischen Thronkonfliktes“ in Nr. 29 der Schweiz. Militärzeitung hat sich die politische Weltlage einigermaßen verändert; durch die Begehren Frankreichs und namentlich durch den Umstand, daß sich dasselbe nicht zufrieden geben wollte mit einer einfachen Verzichtleistung des Prinzen Hohenzollern auf den spanischen Thron, daß es ferner durch die Behandlung seines Berliner Gesandten von Seiten des Königs von Preußen eine Beleidigung der Nation erblickte und in Folge dessen an Preußen den Krieg erklärte, was in Deutschland allgemein zu dem Glauben verleitete, es wolle Frankreich mit Gewalt die Unifikationsbestrebungen Deutschlands stören — durch alle diese Vorgänge betrachtete man in Deutschland und somit auch in den süddeutschen Staaten die französische Kriegserklärung als eine Bedrohung des ganzen Deutschland, und bis heute haben nun sämtliche deutsche Staaten sich Preußen angeschlossen und ihre Wehrkräfte unter die preussische Führung gestellt.

Aus allen bisherigen Mittheilungen und diplomatischen Eröffnungen geht auf das Eidesteste hervor, daß Frankreich auf die von uns angedeutete Neutralität rechnete und daß es auch bezüglich Anfragen und selbst in drohender Form an die Kabinete der süddeutschen Regierungen richtete, und daß auch Oesterreich die Absicht hatte und vielleicht auch noch hat, unter dem Vorwand einer neutralen Haltung eine bewaffnete Beobachtungsstellung einzunehmen. Allerdings stößt diese Absicht auf ernste Hindernisse, theils durch die Anschauungen des ungarischen Ministeriums, theils auch durch die reservirte Haltung des bereits sich rüstenden Rußland. Wie wir bereits vorausgesehen, hat Schweden die Anträge der Mit-

wirkung von Seiten Frankreichs abgewiesen; Dänemark, auf welches Frankreich ebenfalls rechnete, antwortete mit einer Neutralitätsklärung; Belgien und Holland wollen ebenfalls eine bewaffnete Neutralität beobachten, und England hat die offizielle Erklärung abgegeben, daß es diese Neutralität, wenn nöthig, mit bewaffneter Hand aufrecht erhalten werde; Italien beschloß dergleichen eine bewaffnete Neutralität, und beweisen die dortigen Demonstrationen, daß die Stimmung eine anti-französische ist und dem Kabinete unter keiner Bedingung eine Parteinahme für Frankreich gestatten würde. Es ist diese Stimmung in Italien wirklich derart, daß sie eher nach Umständen noch zu einer bewaffneten Demonstration gegen Frankreich selbst führen könnte, so bald namentlich durch einen Mißerfolg der Franzosen gegen Deutschland oder durch Truppenentblösungen in und bei Rom und etwa noch in den annexirten Provinzen die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges sich darbieten würde, wobei auch noch die mehrfach signalirte anti-französische Stimmung Savoyens Berücksichtigung verdient. In Beziehung auf die Haltung Spaniens fehlen uns bis jetzt genauere offizielle Berichte; allein unzweifelhaft wird auch dort gerüstet und schwerlich in freundschaftlichem Sinne gegen Frankreich.

In Beziehung auf die Schweiz haben die Kabinete der beiden kriegsführenden Mächte deren strikte und strenge Neutralität anerkannt; diese Neutralität wird außerdem noch, wie diejenige von Belgien und Holland, soweit nöthig, auf englischen Schutz zählen können. Bereits mit dem ersten Augenblick, da man mit Sicherheit auf den Ausbruch des Krieges zählen konnte, hat der Bundesrath die ausgedehntesten militärischen Vorbereitungen angeordnet, sämtliche Truppen des Auszugs aufs Piquet gestellt, und diejenigen von 5 Divisionen zum Grenzdienste einberufen. Ein Theil der Westgrenze und die ganze Nordgrenze bis zum Bodensee ist bereits mit Truppen besetzt, und namentlich ist in Basel, als dem bei diesem Kriege exponirtesten Punkte, ein starkes Korps aufgestellt, jeden Augenblick bereit, den Versuch eines Neutralitätsbruches mit bewaffneter Hand zurückzuweisen. Wie wir es f. B. für solche Fälle in einem strategischen Aufsatze (Jahrgang 1868) gewünscht, hat man bereits in Basel von Seiten des Kommandirenden die Befehle erlassen, daß bei einem Allarmsignale sämtliche nicht im Dienste befindlichen Truppen sich kampfbereit auf einem bestimmten Platze einzufinden haben. Diese sehr zu empfehlende Maßregel wird wohl in allen besetzten Grenzorten als Grundsatz angenommen werden; denn durch dieselbe ist es möglich, mit weniger aufgebotenen Truppen schnell über eine dem Zwecke entsprechende Truppenzahl verfügen zu können, mindestens in den größeren Städten; diese Maßregel faun übrigens noch ausgedehnt werden in dem Sinne, daß auch die nächstliegenden Orte in gleicher Weise allarmirt werden, wozu es nur einer öffentlichen Kundmachung bedarf, welche eine Piquetstellung sämtlicher Milizen in den exponirten Grenzorten gleichkommt. Außer unsern zahlreichen Milizen beginnt bereits auch die Bildung von Freikorps, durch

das Beispiel des Feldschützenvereins, das unzweifelhaft bei ernstern Verwicklungen in ausgedehnter Weise Nachahmung finden dürfte, und wodurch jeweils bei einer Alarmirung die Zahl der Ortsvertheidiger sich noch erhöht.

Wir können überzeugt sein, daß die prompten Rüstungen der Schweiz und die schnelle Befegung der Grenzen durch eine Achtung gebietende Truppenzahl im Auslande einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Manche Kundgebungen und selbst aus den Kabinetten der Großmächte haben dieß bewiesen. Die schnelle Bereitschaft der Schweiz dürfte uns auch noch ein Bürgen mehr sein, daß sich jede der kriegsführenden Parteien wohl hüten wird, unsere Grenze anzutasten, die Widerstandskraft des neutralen Grenzkorps gleichsam zu prüfen und zum mindesten doch abgeschwächt dann seinem wirklichen Gegner gegenüberzustehen. Da der Zweck einer der kriegsführenden Parteien bei etwaigen Grenzverletzungsgelegenheiten nur allein der sein kann, durch eine überraschende Umgehung seinem Gegner in die Flanke oder in den Rücken zu gelangen, so ist dieser Zweck schon allein dadurch verfehlt, daß durch den Neutralitätswiderstand ein Umgehungskorps aufgehalten, durch schnelles Bekanntwerden seiner Marschrichtung seine Absicht verrathen wird, wodurch sich dem Gegner die Gelegenheit darbietet, seine Stellung in geeigneter Weise zu verändern, oder selbst offensiv in das feindliche Land einzufallen, so daß der Versuch des Neutralitätsverlegers für diesen keinen Erfolg, sondern höchstens nur Nachtheile bietet.

Wir glauben mit diesem den politischen Theil der Frage hinlänglich erörtert zu haben, und wollen wir nun versuchen, mehr auf den militärischen überzugehen.

Bis jetzt haben die hauptsächlichsten Konzentrirungen auf beiden Seiten der Vermuthung Raum gegeben, daß der erste Hauptschlag sich den Norden Frankreichs und die deutschen Rheinlande zum Schauplatz wähle, und es wurde behauptet, daß es im französischen Kriegsplane liege, die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer zu säubern, an geeigneter Stelle über den Rhein zu dringen, die Stadt Frankfurt zu erobern und zu besetzen, und dann, mit Benützung der Unzufriedenheit des Volkes in den von Preußen annexirten Provinzen, die früheren Staaten wieder herzustellen, zu einer Konföderation zu vereinigen, der weder Preußen noch Oesterreich beizutreten habe. Dieser Plan übrigens soll noch in dem Glauben gefaßt worden sein, daß die süd-deutschen Staaten neutral bleiben, und somit die Kriegsgrenze eine sehr beschränkte sein würde, und der Vormarsch in der angedeuteten Weise ohne allzu große Gefahr eines Plankenangriffes geschehen könnte. Man hatte insbesondere darauf gerechnet, daß durch eine solche schnelle und kühne Aktion mit einem Heere von mehreren hunderttausend Mann die Festungen am Rhein kein Hinderniß würden, daß man sie ohne Gefahr umgehen und isoliren könne, und daß überhaupt die preussische Armee nicht so schnell gerüstet sein würde.

Unter den jetzigen Verhältnissen bietet dieser Feld

zugsplan wenig Chancen des Erfolges. Eine Aktion mit der Hauptkraft gegen den Norden, der bereits auch sehr stark mit preussischen und deutschen Truppen besetzt ist, welche durch ein hinhalten des Gefechts, oder durch ein Hereinlocken in den Landstreifen zwischen dem neutralen Belgien und der besetzten Rheinlinie, diese Hauptkraft von ihrer Operationsbasis entfernt, die Operations- und Rückzugslinie ungemein verlängert und einer Durchbrechung aussetzt, indessen die französische Grenze am Rhein über Gebühr entblößt würde und einer starken deutschen Armee die Möglichkeit zum Einfall darböte, — eine solche Aktion wäre ein vollständiges Va-Bank-Spiel und würde den Angreifer in die schlimme Lage versetzen, von dem bis in die Rheinfestungslinie zurückweichenden und von einem über die Vogesen vordrückenden deutschen Hauptkorps fast wie in einer Zange gefaßt zu werden. Dazu kommt eben noch, wie bereits früher erwähnt, daß man französischerseits auf eine Mithilfe unzufriedener deutscher Völkerschaften nicht zählen kann. Man soll deshalb auch zu einem andern Kriegsplane seine Zuflucht genommen haben. Derselbe wäre die Festhaltung einer starken Defensive im Norden mit entsprechenden Offensivdemonstrationen, Scheinangriffen u. dgl. m., um die deutschen Heereskräfte oder die Hauptmacht derselben hier zu beschäftigen und festzuhalten, indessen ein starkes oder so zu sagen das Hauptoperationskorps gegen Süddeutschland vorbräche, um durch eine rasche Operation, natürlich nach siegreichem Zurückwerfen der Verteidiger, zum Main und hinter die deutsche Rheinfestungslinie zu gelangen. Es hätte dieser Plan, wenn er wirklich gelingen sollte, nur dann eine Möglichkeit des Erfolgs, wenn die Verteidiger hier ihre Kräfte zersplittern und in Folge dieser Zersplitterung nicht leicht mehr im Stande wären, sich rasch zu sammeln und einen Widerstand mit konzentrierten Kräften zu leisten, oder, wenn sie es nicht auf eine Entscheidungsschlacht ankommen lassen könnten, keinen geordneten Rückzug bis zur Ankunft entsprechender Verstärkungen anzutreten.

Es ist eigenthümlich, daß von deutscher Seite aus, wo man die Wichtigkeit des Schwarzwaldes zu allen Zeiten anerkannte, bis in die letzte Zeit, sowohl das rechte Rheinufer bis nach Freiburg hin, als auch das Wiesenthal und überhaupt die Schwarzwaldpässe vollständig entblößt ließ; jetzt allerdings sollen auf dem Schwarzwalde sich deutsche Truppen befinden, allein nicht in allzu großer Zahl. Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Truppenentblößungen eine gezwungene, wegen Mangel an ausreichenden Verteidigungskräften, oder ob sie eine absichtliche ist, um den Gegner in die Schwarzwaldthäler hereinzulocken, von seiner Operationsbasis möglichst zu entfernen, wodurch er zur Deckung seiner Rückzugslinie sein Operationskorps namhaft schwächen muß, ihn dann mit konzentrierten Kräften anzugreifen und möglicherweise zu zernichten.

Eine solche Absicht gehört durchaus nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten, sie liegt selbst um so näher, als die preussisch-deutsche Grenzlinie eine sehr ausgedehnte ist, sehr viele ungeschützte Uebergangspunkte

am süddeutschen oder badischen Rheinufer darbietet und bei einer defensiven Cordon-Grenzstellung zu einer allzugroßen Zerspitterung der Kräfte nöthigen dürfte. Militärpolitisch muß Frankreich angreifen, es hat den Krieg erklärt, es hat die kriegerische Begeisterung im Lande zu wecken gesucht; es müssen Thaten, Schlachten, Siege dem französischen Volke geboten werden, wenn seine Begeisterung nicht nachlassen, seine Geduld nicht auf die Probe gestellt werden soll. Bei Preußen und Deutschland ist die Sache eine andere, ein defensives Verhalten wird auf die Volksstimmung keinen deprimirenden Eindruck üben, da preussischer- oder deutscherseits keine Ansprüche auf feindliches Landgebiet erhoben wurden, somit auch ein offensives Vorgehen nicht zu den militärpolitischen Nothwendigkeiten gehört. Wir geben allerdings zu, daß ein, auch nur vorläufiges Preisgeben einer Landesstrecke einen sehr deprimirenden Eindruck auf das betreffende Volk mindestens ausüben muß; allein man ist in Deutschland schon so lange darauf vorbereitet, eine derartige Kriegführung ausgeführt zu sehen, und man hat sich gleichsam an den Gedanken gewöhnt, in der Hoffnung freilich, daß durch diese Hereinlockungsoperation und die voraussichtliche Niederlage des Feindes dem Kriege ein schnelles Ende gemacht werden könne.

Frankreich scheint übrigens bis jetzt noch nicht die Absicht zu haben, in die gelegte Falle zu gehen; trotzdem fortwährend Truppen aus dem Süden sich auf der Festungslinie Belfort-Strasbourg sammeln, haben dieselben doch noch nicht Miene gemacht, die Entblößung des Schwarzwaldes zu benutzen, und scheint man somit beiderseits sich zuerst mit Operationen begnügen zu wollen, bis in Folge derselben der eine oder der andere Theil der Kriegführenden den geeigneten Moment und die geeignete Stelle zum Durchbruch findet, wobei, wie gesagt, Preußen den Vortheil hat, daß ihm die Volksstimmung ein längeres Warten gestattet, und daß mit diesem Warten die Volksstimmung in Frankreich so bedenklich werden könnte, daß die französische Armee auch unter ungünstigen Verhältnissen, vielleicht gar in überreilter Hast losbricht.

A u f r u f

zur

Theilnahme am Hilfsverein für schweizerische Wehrmänner.

Der Augenblick ist gekommen, in welchem unser Vaterland die kräftige Fürsorge für das sanitarische Wohl seiner die Grenzen schützenden Söhne an Hand nehmen muß, in welchem aber auch dem Bedürfnisse derjenigen ein Genüge geleistet werden soll, welche den Verwundeten und Sterbenden der beiden kriegführenden Mächte von neutralem Boden aus Pflege und Erquickung möchten angedeihen lassen.

Für Organisation aller solcher Hülfsthätigkeit in jedem gegebenen Falle bildet die 1863 auf dem Boden unsers Vaterlandes, in Genf, entstandene „internationale Uebersicht“ zum Schutze verwundeter und kranker Militärs und ihres Hülfspersonals die Grundlage. Der wesentliche

Karte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes 1870.

